Kirchenbote

EVANGELISCHE LANDESKIRCHE DES KANTONS THURGAU | 120. JAHRGANG | NR. 2 | FEBRUAR 2013

Bild: pd

Moderne Musik bringt Dynamik

Die musikalische Landschaft der Thurgauer Kantonalkirche wird vielfältiger. Moderne Lieder halten Einzug. Das ist auch eine Herausforderung für die Kirchgemeinden. Mit dem kantonalen Singtag werden sie darin unterstützt.

Seiten 3 und 6

Stabile Situation

«Im schweizerischen Vergleich sind wir auffallend unauffällig», sagte Kirchenratspräsident Wilfried Bührer an der Mitarbeiterzusammenkunft der Evangelischen Landeskirche des Kantons Thurgau zum Jahresauftakt. Die Thurgauer Landeskirche sei für die Zukunft gerüstet, die Ausgangslage sei stabil – und doch müsse man sich einige Gedanken über die zukünftige Entwicklung machen. Es gelte, in stabilen Verhältnissen ohne Druck über Prioritäten und Strukturen nachzudenken. *Seite 4*

Menschen erreichen

Im Februar finden im Thurgau zwei christliche Grossveranstaltungen statt, die über die Grenzen der Landeskirche hinausgehen: Während die «Impuls 2013» im Hinterthurgau an ein breiteres Zielpublikum gerichtet ist, fokussiert sich die «ReLOVEution» im Oberthurgau vor allem auf junge Menschen. Gemeinsam ist beiden Veranstaltungsreihen, dass evangelische Kirchgemeinden und Freikirchen zusammenarbeiten, um kirchenferne Menschen mit der frohen Botschaft zu erreichen. *Seite 10*

Kapelle verkaufen

Das gab es im Thurgau noch nie: Die Kirchgemeindeversammlung der Evangelischen Kirchgemeinde Bischofszell-Hauptwil hat entschieden, dass die Kapelle Oetlishausen verkauft werden soll. Das Vertragswerk sieht vor, dass die Kapelle weiterhin im gewohnten Rahmen und innerhalb der Richtlinien der Evangelischen Landeskirche Thurgau betrieben werden kann. Neuer Besitzer wird der Schlossgutsbesitzer von Oetlishausen, sofern der kantonale Kirchenrat den Verkauf genehmigt. *Seite 11*

STANDPUNKT

«Freunde»

Chatten, simsen, twittern, posten, skypen... Das sind neue Formen von Beziehung. Nicht nur junge, auch ältere Menschen finden durchaus Gefallen an dieser Art von Kontaktaufnahme und -pflege. Man «trifft» sich im Internet. Gefühle werden via Chat mitgeteilt, mit vielen Smileys gespickt. Werden sie real, verunsichern sie, lösen Angst aus.

Sind Sie auch bei Facebook und haben viele «Freunde»? Bekommen Sie Anerkennung vor allem via Facebook? Anerkennung mit «gefällt mir» oder «gefällt mir nicht», «schwarz oder weiss», vielleicht noch mit einem kurzen Kommentar versehen? Oder haben Sie auch echte Freunde, die Ihnen liebevoll und auch kritisch gegenüber stehen, weil sie wirklich gute Freunde sind und Sie auch einmal in die Arme nehmen, Sie zärtlich stupsen?

Ich sehe den Wert dieser Kommunikationsmittel, dieser sozialen Netzwerke, durchaus und schätze sie, nehme sie teilweise auch in Anspruch. Sie bringen entfernte Welten zusammen, tragen andere Welten in die Stube. Aber echte Beziehung und Freundschaft werden dadurch nicht ersetzt. Die finden nur im direkten Kontakt, auf Du und Du, statt. Ich freue mich zwar, wenn meine 80-jährige tschechische Freundin Maria mit mir zu skypen versucht und die Unterhaltung sich vor allem darum dreht, welche Knöpfe sie drücken muss und ob sie den Lautsprecher auch eingeschaltet hat, damit es funktioniert. Aber ich kenne sie bereits viele Jahre, wirklich, real. Sie ist meine Freundin, Besorgte, Mutter. Ich bin ihre Milacku (ihr Liebling), ihr «Töchterchen». Noch mehr freut es mich, wenn wir telefonieren. Und sehr glücklich bin ich, wenn sie mich besucht. Denn wir mögen uns und sorgen uns umeinander.

Barbara Keller

VIELFÄLTIGE KIRCHE

In dieser Ausgabe:

***Heidy Widmer** (55) ist verheiratet und hat zwei Söhne grossgezogen. Sie wohnt in Balterswil, wo sie als Katechetin in der Kirchgemeinde seit 2004 tätig ist. Seit einem Jahr ist sie Mitglied in der Kirchenvorsteherschaft als Ressortverantwortliche für Senioren. Zudem ist sie im Team für die Organisation für den Weltgebetstag. Zuvor half sie in der Sonntagsschule sowie im «Fiire mit dä Chliine» mit und war von 2007 bis 2011 Aktuarin bei der «Konferenz für Religionsunterricht». Zu ihren Hobbys zählen Wandern im Tessin, Lesen, Singen und Reisen.* *Bild: pd*

«Zusammen stark sein – das wäre schön»

Was fasziniert Sie am christlichen Glauben?

Der christliche Glaube ist für mich ein Wegbegleiter, der Hoffnung und dem Leben einen tieferen Sinn gibt. Der Glaube macht mich ruhig und lehrt mich, zu vertrauen. Ich finde es spannend, manchmal zurückzublicken und zu sehen, dass da ein klarer Weg ist, den Gott mir gegeben hat und immer wieder gibt. Als Christ wird man auch immer wieder herausgefordert. Man kann nicht Christ sein, ohne täglich daran zu arbeiten. Doch gerade durch das Erarbeiten wird der Glaube gefestigt.

Welche Person ist für Sie ein persönliches Vorbild und warum?

Ich bewundere die Arbeit und den Mut der Schweizer Entwicklungshelferin Lotti Latrous. Sie hat nie aufgehört mit dem Herzen zu arbeiten, obwohl der von ihr gewählte Weg einiges von ihr forderte.

Was schätzen Sie an Ihrer Kirchgemeinde besonders?

Meine Kirchgemeinde gibt mir immer wieder das Gefühl, gut aufgehoben zu sein. Jeder bemüht sich um ein gesundes Miteinander und um Ehrlichkeit. Sehr glücklich bin ich auch über die gute Zusammenarbeit in der Ökumene, die wir ganz besonders auch im Religionsunterricht praktizieren dürfen.

Was vermissen Sie in Ihrer Kirchgemeinde?

Ich vermisse das, was wahrscheinlich in den meisten Kirchgemeinden Tatsache ist: Menschen, die sich für die Kirche interessieren und auch bereit sind, sich für den Glauben einzusetzen. Zusammen stark sein – das wäre schön.

Warum sollte man Mitglied der Landeskirche sein?

Ich will nicht auf der Suche nach irgendeiner Kirche sein, sondern auf der Suche nach Gott. Die Landeskirche ist für mich die neutralste Kirche, wo ich mich wohl fühle. Sie ist offen für jedermann und gibt mir die Freiheit, meinen Glauben ohne Zwang zu leben und zu entfalten.

Sie haben einen Wunsch frei für die Landeskirche – welchen?

Ich wünschte mir, dass die Menschen der Landeskirche eine Chance geben und mithelfen würden, ihre eigenen Erwartungen darin zu verwirklichen.

Wer könnte diese Fragen auch noch beantworten? Warum?

Mich würden die Antworten von Lisbeth Leibundgut aus Fruthwilen interessieren, weil sie sich immer wieder für die Kirche einsetzt und jemand ist, die «Nägel mit Köpfen» macht.

Singen aus vollen Kehlen – viele Thurgauer Kirchenmitglieder haben die Musik neu entdeckt und freuen sich daran (im Bild Sängerinnen des Gospelchors Berg). Bild: pd

Musik wird neu entdeckt

Die musikalische Landschaft der Thurgauer Kantonalkirche wird vielfältiger. Die hohe Beteiligung des popularmusikalischen Singtages in Kreuzlingen und die Schaffung einer Arbeitsstelle für Popularmusik verdeutlichen, dass die Musik in unserer Landeskirche neu entdeckt und das musikalische Spektrum stark verbreitert wird.

«Die Musik ist eine Gabe und ein Geschenk Gottes; sie vertreibt den Teufel und macht die Menschen fröhlich.» Mit diesen Worten hat einst Martin Luther die Bedeutung der Musik umschrieben. Klar, dass diese somit seit jeher eine wichtige Rolle für die evangelische Kirche gespielt hat und mittlerweile auf eine jahrhundertelange Tradition zurückblicken kann. Die unzähligen Kirchenlieder legen davon ein klingendes Zeugnis ab. Allerdings ist es mit der Musik so, wie mit diversen anderen Aspekten des kirchlichen Lebens: Sie entwickeln und verändern sich im Laufe der Zeit. Das, was vor ein paar Jahrhunderten praktiziert wurde, wird heute nicht mehr oder in anderer Form umgesetzt. Und obwohl der Kern stets derselbe bleibt – nämlich Menschen zu Gott zu führen – muss die «Verpackung» von Zeit zu Zeit angepasst werden.

Nachholbedarf vorhanden

Die Musik ist geradezu ein Paradebeispiel für den Wandel der Zeit. Die christliche Musik hat in den letzten zwanzig, dreissig Jahren eine grosse Entwicklung durchgemacht – ganz zu schweigen von der weltlichen Musik. Ein Umstand, dem auch der Kirchenrat des Kantons Thurgau Rechnung tragen will. Denn in der Landeskirche bestehe ein Nachholbedarf in Bezug auf die Popularmusik; jene Musik also, die in den Bereichen Gospel, Jazz oder Rock/Pop angesiedelt ist und von vielen, gerade auch jüngeren Kirchbürgerinnen und Kirchbürgern, sehr geschätzt wird. Bereits im vergangenen Jahr hat die Synode versuchsweise einem «Projekt Popularmusik 2011/12» zugestimmt. Die vom Kirchenrat vorgeschlagenen Schaffung einer 20-Prozent-Stelle für Popularmusik, welche von der Synode am 26. November klar angenommen wurde, ist ein weiterer Schritt in dieser Entwicklung.

Pionierarbeit in St. Gallen

Die Bestrebungen der Kirchenbehörden, die musikalische Bandbreite über die klassische Kirchenmusik hinaus zu erweitern, stossen vielerorts auf Zustimmung. Der im Februar dieses Jahres durchgeführte popularmusikalische Singtag in Kreuzlingen, der das Resultat des Projekts Popularmusik 2011/12 war, bezeugte mit über 200 Teilnehmenden, dass ein echtes Bedürfnis nach der Förderung der Popularmusik besteht und dass vielerorts in unserem Kanton die Musik neu entdeckt wird. Diesbezüglich hat die evangelische Kirche des Kantons St. Gallens eine Pionierrolle mit Vorbildcharakter gespielt. Bereits 2003 hat sie eine 50-Prozent-Stelle für populäre Musik geschaffen. Und Ende Oktober letzten Jahres hat sie anlässlich des popularmusikalischen Singtags in St. Gallen ein Liederbuch herausgegeben, das die Lieder der Singtage 2009 bis 2012 beinhaltet. Auch einige Thurgauer waren an diesem Anlass dabei. Und diese können ihre Erfahrungen und ihr Engagement schon bald wieder im eigenen Kanton einbringen: Am 17. Februar findet nämlich die Zweitauflage des Thurgauer Singtages in Bischofszell statt. Singfreudige, die nicht so lange warten wollten, konnten dem Gesang bereits am Dreikönigssingen des Verbandes Evangelischer Kirchenchöre Thurgau frönen. *la*

Neue Lieder üben

Die Evangelische Landeskirche des Kantons Thurgau führt am Sonntag, 17. Februar 2013, zum zweiten Mal einen Singtag mit popularmusikalischen Liedern und entsprechender musikalischer Begleitung durch. Er findet von 14.00 bis 17.30 Uhr in der evangelischen Kirche in Bischofszell statt. Damit möchte die Evangelische Landeskirche des Kantons Thurgau der doch beachtlichen Dynamik der aktuellen Kirchenmusik Rechnung tragen. Am Singtag wird die eingesetzte Spurgruppe neue Gemeindelieder vorstellen und sie mit den Besuchern zusammen singen. So können die Lieder dann in die Kirchgemeinden hinausgetragen werden. *pd*

Weitere Auskünfte: Oliver Wendel, Telefon 052 721 78 56, oliver.wendel@evang-tg.ch

Nachdem Wilfried Bührer (Bild 1) seine Grundsatzgedanken äusserte, genossen die Mitarbeitenden den Gedankenaustausch über die Gemeindegrenzen hinaus: Pfr. Apo Appl aus Märst und Spitalseelsorgerin Maya Franziska Friedrich (4), Pfr. Martin Epting aus Lustdorf und «Wanderprediger» Olivier Wacker aus Hüttlingen (5), der Frauen-Power-Tisch (6) mit Mariann Haller aus Langrickenbach (7).

«Im schweizerischen Vergleich sind wir auffall

«Stabile Ausgangslage.» So brachte Kirchenratspräsident Wilfried Bührer die Situation der Landeskirche an der Mitarbeitertagung auf den Punkt.

Pfarrpersonen und Diakonieangestellte der Kirchgemeinden sowie zentral angestellte Mitarbeitende der Thurgauer Landeskirche nutzten Anfang Jahr an ihrer jährlichen Zusammenkunft in Weinfelden die Gelegenheit, eine Standortbestimmung vorzunehmen und den Austausch zu pflegen.

Kirchenratspräsident und Pfarrer Wilfried Bührer pflegt in seiner Funktion viele Kontakte in der ganzen Schweiz. Dabei mache er angesichts teils herausforderungsreicher Diskussionen die Erfahrung, dass «ich immer wieder zufrieden nach Hause komme». Mit Blick auf die Finanzen stehe der Thurgau «im schweizerischen Vergleich auffallend unauffällig» da. Er wollte nicht in Abrede stellen, dass zum Teil auch etwas Glück zur guten Stellung der Evangelischen Landeskirche Thurgau beitrage. Er dankte aber den Mitarbeitenden für ihren wertvollen Dienst und deren Motivation, worauf er die stabile Situation vor allem zurückführe.

ZUSCHRIFTEN

Reaktion auf eine Zuschrift zum Thema Nothilfe im Dezember-Kirchenboten, Seite 10:

Fragliche Nothilfe?

Die Assyrische Demokratische Organisation (ADO) setzt sich dafür ein, dass die christliche Minderheit in Ländern wie dem Irak, der Türkei oder Syrien die gleichen Bürgerrechte erhält wie die moslemische Mehrheit. Damit syrische Christen nicht in den Flüchtlingslagern Zuflucht nehmen müssen, werden in der Türkei Unterkünfte in Klöstern, Kirchen und Familien organisiert. Dank persönlicher Kontakte werden die Mittel direkt, persönlich und unbürokratisch abgegeben. Ein Bischof vor Ort bestätigte, dass ohne die Unterstützung von aussen, Hilfe in diesem Umfang unmöglich wäre. Der Präsident der ADO Schweiz hat sämtliche Belege sowie Verdankungen dem Kirchenrat vorgelegt. Die HEKS ist ein Hilfswerk, das auch vom DEZA Gelder erhält. Die Hilfe wird also religiös neutral geleistet. In einem Land, in dem Christen eine Minderheit sind, fallen diese aber meistens durch die Maschen. Die Nothilfe der ADO kommt aus diesem Grund nur Christen zugute.

Ich persönlich habe seit 20 Jahren zu den Assyrischen Christen in Frauenfeld und Umgebung engen Kontakt. Nicht nur ich vertraue ihnen, sondern ebenso der Kirchenrat. Helfen Sie mit, dass den syrischen Christen mit Spenden rasch und gezielt geholfen werden kann.

Verena Fankhauser, Frauenfeld

Reaktionen auf Schwerpunktthemen im Dezember- und im Januar-Kirchenboten:

Sexistisch?

Nein, ich kann beim besten Willen keine der Antworten der Umfrage ankreuzen. Ich habe keine Angst, aber ich halte auch nicht an. Mich stört das dümmlich gestellte Foto. Das Bild erinnert mich am ehesten an einen Blondinen-Witz. Da sitzt eine Frau auf dem Ersatzreifen, mit sauberen Händen winkt sie. Frauen können sich doch nicht selber helfen, sondern bloss unbedarft lächeln und sich (für Männer?) in Pose setzen. Ist das die «von Gott gegebene Schöpfungsordnung», von der die Leserbriefe schreiben? Der Comic zur «Geschlechter-Seite» im Dezember-Kirchenboten ist ebenfalls eine Fixierung auf sexistische Geschlechterrollen. Eva, sehnsüchtig: «Liebst Du mich noch?» und Adam, abgelöscht: «Wen denn sonst?». Wenn das keine Beispiele für das «soziale und anerzogene Geschlechterbild» sind. Solche Bilder zeigen auf, wie wichtig Frauen- und Gender-Fragen weiterhin sind. Und wie wichtig es ist, darauf zu achten, dass Frauen gleichberechtigt werden – nicht nur finanziell.

Peter Schüle, Steckborn

Extrem feministisch

Geschlechter in der Kirche ganzheitlich einzubinden, hat mich erstaunt und sehr enttäuscht. Wenn man weiss, aus welcher Küche (extremer Femminismus) der Ausdruck Gender Mainstreaming kommt, verstehe ich die evangelische Kirche nicht mehr und die Mission 21 noch viel weniger. Es ist von der Natur gegeben, dass Männer und Frauen nicht gleich sind und die beiden Geschlechter je anders ticken. Auch wenn es verschiedenen machtbesessenen Personen nicht passt, dass es so ist.

Ich bin absolut für Gleichbehandlung. Auf der Welt gibt es aber unzählige Kulturen mit Frauen- und Männerrollen. Die sind bei aller Gleichmacherei einfach vorhanden. Die Talente einzelner Menschen sind zur Förderung der Vielfalt des Lebens sehr wichtig und nötig. Es wäre zu wünschen, dass die Ziele des Gender Mainstreaming durchschaut werden und wir als Christen solchen Unsinn nicht fördern und

tetten und Pfr. Michael Lo Sardo aus Bussnang (2), Kirchenrats-Jurist Rolf Bartholdi und der Romanshorner Pfarrer Ruedi Bertschi (3), die Informationsbeauftragte Brunhilde Bergmann ne Luginbühl, Frauenfeld, Pfrn. Angela Hochstrasser, Pfrn. Rosemarie Hoffmann, Alterswilen, sowie Pfrn. Barbara Keller, Frauenfeld, und Pfr. Erich Wagner aus Hauptwil und Pfrn. Janine

Bilder: sal

end unauffällig»

Es sei nun wichtig sich zu überlegen, was man aus dieser guten Grundstimmung mache. Provokativ stellte er die Frage in den Raum: «Was würden wir machen, wenn wir plötzlich 10 Prozent einsparen müssten?» Er wollte damit sensibilisieren, dass es durchaus sinnvoll sei, in stabilen Verhältnissen ohne Druck die Prioritäten oder Strukturen zu überdenken. Besonders am Herzen liege ihm auch die Nachwuchsförderung, sagte Bührer.

Nebst Bührers Grundsatzgedanken standen an der Zusammenkunft auch verschiedene Informationen im Zentrum, zum Beispiel über den bevorstehenden Sonntag zum Gedenken an verfolgte Christen vom 24. Februar, den kantonalen Kirchensonntag vom 2. Juni in Alterswilen oder über die wichtige Seelsorge in Altersheimen. Die Anwesenden wurden zudem ermuntert, innovative Projekte für Diakonie, Jugendarbeit und Gemeindebau bei der Zentralkirche bis am 31. Mai anzumelden, da der dafür vorgesehene Mitfinanzierungsfonds aufgestockt wurde. Ebenfalls wurde aufgrund einer EU-Verordnung über die nötigen neuen Fähigkeitsausweise für Chauffeure in Kirchgemeinden informiert. *sal*

---

unterstützen. Wenn man die Sache zu Ende denkt, kostet es uns sehr viel Geld, das für nichts ausgegeben wurde. Mit Evangelium hat es aber gar nichts zu tun. Norwegen als bahnbrechend in Gender Studies wird demnächst das 2008 eröffnete Institut schliessen und 56 Millionen Fördergelder sparen.

Thomas Kauth, Eschlikon

Reaktion auf die Kinderseite im Dezember-Kirchenboten:

Wo liegt Bethlehem?

Nein, nicht in Israel sondern in Palästina, im von Israel besetzten Westjordanland. Bethlehem gehört zu den wenigen und kleinen Gebietsstücken, die jetzt schon Palästina bilden. Eingeschnürt von illegalen israelischen Siedlungen ist Bethlehem nur durch verschiedene Kontrollpunkte erreichbar. Für mich am eindrücklichsten ist die Trennmauer, die gleich neben dem Caritas Kinderspital sieben bis acht Meter in die Höhe ragt. Schade, dass die meisten Israel-Reisenden in Bethlehem nur links die Geburtskirche besichtigen und nicht den Weg nach rechts in die pulsierende Altstadt mit den verschiedenen christlich-palästinensischen Kirchen finden. Besonders anstössig ist diese Fehlinformation, weil sie auf der Kinderseite des Dezember-Kirchenboten steht. Damit geben wir unsere christlichen Vorurteile einer weiteren Generation weiter.

Heidi Schüle, Steckborn

Reaktion auf «25 Jahre Spitalpfarrer» im Dezember-Kirchenboten, Seite 4:

Nur eine Randnotiz

Jemand hat mir gesagt, Pfarrer Gottfried Zwilling werde im Kirchenboten geehrt. Daraufhin habe ich die Zeitung zwei Mal durchgesehen aber ohne etwas zu finden. Dann endlich, unten links, eine Kurzmitteilung mit der trockenen Bemerkung, Pfarrer Zwilling habe viele Menschen seelsorgerlich begleitet. Von Ehrung oder gar Dank kann hier keine Rede sein. Menschen in Not zuhören, 25 Jahre lang, ist das unserer Kirche und ihrem Organ nur eine Randnotiz wert?

Ich habe Pfarrer Zwilling als einen Menschen mit grossem, durchaus seltenem, Einfühlungsvermögen kennen gelernt, der seinen Beruf sehr ernst nimmt. Jeder Besuch hinter einer geschlossenen Tür braucht Konzentration und Überwindung. 25 Jahre lang. Auch als Kantonshelfer besorgt er - wenn immer möglich - umgehend Ersatz für abwesende Pfarrer. Ist eine solche Randnotiz eine Motivation für treue kirchliche Mitarbeiter?

Pfr. Richard Ladner, Hüttwilen

Reaktion auf das Cartoon zur Jahreslosung im Januar-Kirchenboten, Seite 14:

Nicht abbildbar

Liebe EvAngelica Kirchenmaus, deine Vorstellungen von der «zukünftigen Stadt» haben mich schon etwas erstaunt. Lies doch einmal die Beschreibung des neuen Jerusalems in Offenbarung Kap. 21,1 - 22,5. Das ist eine Beschreibung die man nicht in ein Bild umsetzen kann, weil sie für uns unvorstellbar, unvergleichlich ist. Wenn der dreieinige Gott selber die Stadt erleuchten wird, und es keines Tempels mehr bedarf, wird es auch keine Kirchen der verschiedenen Konfessionen mehr brauchen. Das wunderbare ist, dass Jesus uns in Johannes 14, 1-3 versprochen hat, dass er selber uns Wohnungen vorbereiten wird. Ich freue mich einfach auf diese Herrlichkeit in der Gemeinschaft mit ihm, wo es kein Leid, keine Schmerzen und keine Tränen mehr geben wird, auch wenn das mein menschliches Vorstellungsvermögen übersteigt. Du auch?

Elisabeth Marti, Frauenfeld

Orgel versus Jugendband?

Die sogenannte kirchliche Popularmusik hat in Gottesdiensten der evangelischen Landeskirche Einzug gehalten. Dies hat in den vergangenen Jahren Diskussionen und Kontroversen ausgelöst.

Der Schweizer Kirchenmusiker Andreas Marti hat in einem kritischen Aufsatz in der Zeitschrift «Musik und Gottesdienst» unter dem Titel «Die Popularmusik gibt es nicht – Plädoyer fürs Argumentieren» festgehalten: «Popularmusik ist nicht das geeignete Mittel, der Kirche ihr Publikum zu retten. Die Qualität und Ausstrahlung von Gottesdiensten kommt aus deren Substanz.»

Weg von Klischees

Als Vertreter der klassischen Kirchenmusik will Marti die Diskussion nicht auf den Klischee-Gegensatz Orgel versus Jugendband reduzieren: «Darin steht die Orgel gerne für alt, traditionsverhaftet, langweilig, bildungsbürgerlich, wird zur Chiffre für alles, was in der Kirche nicht jugendgemäss ist (oder was man dafür hält). Die Band steht klischeehaft für jung, innovativ und ausdrucksvoll und für Kunden- und Bedürfnisorientierung.» Marti ist sich bewusst, dass Qualität nicht einfach einer bestimmten Musiksparte zugeordnet werden kann: «Es ist nicht zu bestreiten, dass es im Bereich der sogenannten populären Musikgattungen Werke von hoher Originalität, grosser Differenziertheit und starkem Ausdruck gibt.»

Zeichen für Nebeneinander

Ein starkes Zeichen für das Nebeneinander von klassischer und populärer Kirchenmusik ist, dass die Liturgie- und Gesangbuchkonferenz der evangelisch-reformierten Kirchen der deutschsprachigen Schweiz sich seit 2012 mit einer Arbeitsgruppe der kirchlichen Popularmusik angenommen hat. Sie konzentriert sich in ihrer Arbeit auf jene Musiksparten, die im Bereich von Spiritual/Gospel, Jazz und Rock/Pop angesiedelt oder davon beeinflusst sind. In ihrem Arbeitsansatz trägt die Arbeitsgruppe der gemeinschaftsfördernden Funktion von Musik und Gesang Rechnung.

Die Redaktion des Kirchenboten hat je eine Vertreterin oder einen Vertreter von klassischer Kirchenmusik und von kirchlicher Popularmusik darum gebeten zu beschreiben, wie sie das Nebeneinander der beiden Musikstile in unseren evangelischen Gottesdiensten erleben. *er*

Schlagzeug oder Orgel? Beides kann in der Kirche Platz haben. *Bilder: pixelio.de*

Vielseitig die Musik pflegen

Meine Vorliebe gilt eindeutig dem klassischen Kirchengesang. Die kirchliche Popularmusik hat auch ihre Berechtigung. Man sollte die beiden Stile nicht gegeneinander ausspielen. Wir sollten einander mit Achtung und Wertschätzung begegnen.

In unserem Kirchenchor leben wir eine grosse Vielfalt. Nebst klassischen Liedern haben wir auch schon Werke von Peter Roth, Bearbeitungen von Rise-up-Liedern oder gerade eben eine Weihnachtskantate aus Argentinien gesungen. Es gelingt uns so immer wieder, neue und auch jüngere Frauen und Männer zum Mitsingen im Kirchenchor zu gewinnen. Ich habe vor einem Jahr in Kreuzlingen den 1. Thurgauer Singtag für kirchliche Popularmusik besucht. Der Stil dieser Lieder sagt mir wenig zu. Mir fehlt darin die Besinnlichkeit, die ich in vielen älteren Liedern spüre. Neben den fröhlichen Stunden gibt es im Leben auch das Nachdenkliche. Sehr ansprechend finde ich die Taizé-Lieder, wegen ihres meditativen Charakters und weil sie moderneres Liedgut mit guten Texten – fröhlichen und besinnlichen – verbinden.

Ich bin überzeugt, dass der klassische Chorgesang in der Kirche eine Zukunft hat. Wir haben so wunderbare Kirchengebäude, in denen Chorgesang und Orgel ganz ohne elektronische Verstärkung sehr gut zur Geltung kommen. Kirchenchöre tragen auch den Gesang in unseren Gottesdiensten. Die Kirchgemeinden tun gut daran, den Chören und dem Kulturgut Kirchenmusik Sorge zu tragen.

Christine Graf, Präsidentin Kirchenchor Sulgen und des Verbandes der Evang. Kirchenchöre Thurgau

Neue Lieder als «Klassiker»

Ich bin mit Popularmusik aufgewachsen und ich bin nicht der Einzige, dem es so geht. Lieder, die vom Rhythmusverständnis der Popmusik und anderer modernen Musikrichtungen geprägt sind, sprechen direkt mein Herz an. Wenn es in der Kirche «groovt», bin ich persönlich als Mensch ganzheitlich beteiligt.

Kirchliche Popularmusik ist eine wertvolle Form, in der Menschen ihren Glauben und die Gemeinschaft leben und erleben können. Ja, dabei kann die Gefahr bestehen, dass sich gemeinschaftliches Schwärmen entwickelt. Aber man darf deswegen nicht hingehen und das emotionale Erleben verhindern. Emotionen sind wertvoll, gerade auch im Gottesdienst.

Als Musiker weiss ich allerdings auch den klassischen Kirchgesang und die klassische Kirchenmusik zu schätzen, ja ich bewundere ihre hohe künstlerische Qualität. Ein Kirchenlied, das 400 Jahre alt ist, hat sich offensichtlich durchgesetzt. Bei den neuen Liedern muss sich erst noch zeigen, was Bestand haben wird. Und doch sind einige schon zu Klassikern geworden, zum Beispiel das Lied «Danke für diesen guten Morgen», das im Jahr 1962 entstanden ist.

Der Kirchengesang hat sich immer entwickelt. Kirchliche Popularmusik ist nicht etwas komplett Neues, sondern setzt eine wertvolle Tradition fort. In gegenseitiger Achtung und Wertschätzung bestehen aus meiner Sicht gute Chancen, dass sie wie die klassische Kirchenmusik zu einem normalen Bestandteil unserer reformierten Gottesdienstkultur werden kann.

Andreas Hausammann, Beauftragter für populäre Musik der Evang.-ref. Kirche des Kantons St. Gallen

Humor: sich leicht nehmen

Es sitzt ein Vogel auf dem Leim,
Er flattert sehr und kann nicht heim.
Ein schwarzer Kater schleicht herzu,
Die Krallen scharf, die Augen gluh.
Am Baum hinauf und immer höher
Kommt er dem armen Vogel näher.

Der Vogel denkt: Weil das so ist
Und weil mich doch der Kater frisst,
So will ich keine Zeit verlieren,
Will noch ein wenig quinquilieren
Und lustig pfeifen wie zuvor.
Der Vogel, scheint mir, hat Humor.

Wilhelm Busch (1832-1908)

Bild: pixelio.de

WEGZEICHEN

Ich habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht aufhöre. *Lukas 22,32a*

Wo findet der Glaube Halt? Wer gibt mir Kraft, am Glauben festzuhalten?
Es gibt Tage, da gelingt es mir leicht, Gott zu vertrauen und mich von Jesus Christus leiten zu lassen. Manchmal allerdings ist mein Glaube klein und dem Zerbrechen nahe. Angesichts schweren Leids kann ich kaum an Gottes Liebe glauben. Ich hadere mit Gott und frage: «Warum lässt du das zu?»
Immer wieder merke ich, wie wenig ich mich auf meinen Glauben verlassen kann. Besonders dann, wenn ich versage. Wenn mein Reden und Handeln dem widersprechen, was ich glaube. Mir wird bewusst: Ich kann nicht selbst für meinen Glauben garantieren. Wie gut, dass Jesus Christus das tut: Er, der Anfänger und Vollender des Glaubens (Hebräer 12,2), betet für meinen Glauben: «Ich habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht aufhöre.» Zuerst betete Jesus so für Simon Petrus. Petrus war begeistert mit Jesus unterwegs. Auch wenn alle anderen Jesus verlassen würden, er wollte sogar mit ihm sterben (Lukas 22,33; Markus 14,29-31). Umso erbärmlicher fühlte sich Petrus, nachdem er drei Mal geleugnet hatte, Jesus überhaupt zu kennen. Auf seinem Weg in den Tod hat auch Petrus Jesus allein gelassen. Doch Jesus wusste schon im Voraus um Petrus' Versagen.
Jesus weiss, wie zerbrechlich unser Glaube ist. Er weiss um die böse Macht Satans, der versucht, uns vom Vertrauen auf Gott abzubringen. Deshalb betet Jesus für uns und unseren Glauben. Sein Gebet ist durch nichts zu ersetzen. Es ist die wichtigste Fürbitte. Vor der Zerreissprobe legt Jesus mit seiner Fürbitte ein Sicherungsseil um uns. Dieses Seil ist stärker als jede andere Macht.
Ich kann mich daran klammern. Das Sicherungsseil reisst nicht entzwei. Es hält allen Stürmen und Anfechtungen des Glaubens stand. Es hält mich selbst dann, wenn ich versage.
Die Fürbitte Jesu trägt meinen Glauben. Nicht meine eigene Anstrengung. Der Glaube ist nie mein Besitz, sondern immer ein Geschenk Gottes. Ich muss gar nicht selber für meinen Glauben sorgen. Wenn uns Zweifel, Ängste oder Schuld quälen, brauchen wir nicht zu verzweifeln. Wir brauchen uns nur tragen zu lassen von der unerschöpflichen Kraft des Gebets. Jesus betet für meinen Glauben. Andere Menschen beten für mich. Ich selber kann mich im Gebet Jesus anvertrauen und sagen: «Ich glaube; hilf meinem Unglauben.» (Markus 9,24)
Für meinen Glauben garantiert allein Gott. Er wird nicht aufhören, sondern immer wieder neu aufblühen durch das Gebet Jesu. Darauf will ich vertrauen. Ich will meine ganze Hoffnung auf Jesus Christus setzen und zum Glauben an ihn einladen. Er hat für mich gebetet. Er wird nicht aufhören, für mich zu beten. Diese Gewissheit bewahrt nicht vor Glaubenskrisen. Aber sie trägt mich hindurch, bis ich sehen darf, was ich jetzt noch glaube.

Regine Hug

Regine Hug ist Pfarrerin in Schönholzerswilen.
Bild: pd

Die Auseinandersetzung mit einem schrecklichen Unfall in eisiger Nacht fordert im Film «Gnade» heraus, sich Gedanken über Erlösung und Gnade zu machen. Im Film werden entscheiden Und was kann Vergebung bewirken?

«Gratis» zum Menschsein befreit

Wenn Gnade auch nicht zum alltäglichen Wortschatz des Menschen in der postmodernen Gesellschaft gehört – das Thema hat seinen zentralen Ort in der Theologie der Reformation, in der klassischen Literatur, aber auch in zeitgenössischen Film- und Buchproduktionen. Gottes Gnade ist eine der Voraussetzungen für eine christliche Existenz.

Karin Kaspers-Elekes und Olivier Wacker

Gnade – so lautete der Titel des im Herbst in den Kinos angelaufenen norwegisch-deutschen Films von Kim Fupz Aakeson (Drehbuch) und Matthias Glasner (Regisseur). Dass die Diskussionen um die Produktion so kontrovers ausfallen, könnte ein Zeichen dafür sein, dass der Begriff etwas bezeichnet, was doch nicht veraltet und nicht allein zur Geschichte gehört. Im Film werden entscheidende Fragen gestellt: Gibt es ein Ende von Schuld durch Gnade? Und was kann Vergebung bewirken? Dramatischer Hintergrund ist ein tödlich verlaufender Autounfall, den die schuldige Verursacherin aufgrund der äusseren Umstände nicht bemerkt.

Motivation damals und heute

Zur Zeit der Reformation war das Ringen um Gotteserkenntnis an der Tagesordnung. So stellte Martin Luther eine Frage, die als zentral für diese theologische Entwicklungszeit gilt: Wie bekomme ich einen gnädigen Gott? Der Mensch verstand sich in jedem Moment seines Lebens als Gegenüber zu Gott. Heute in der nachaufklärerischen Zeit sind das Menschenbild und das dazugehörende Bewusstsein von Gott sehr verändert. Wenn heute Menschen mit Gott ringen, dann eher mit der Frage, ob es Gott gibt – so, wie ihn die Bibel bekundet. Und vielfach werden spirituelle, den übernatürlichen Bereich betreffende Fragen bei Menschen erst dann aktuell, wenn der Plan ihres Lebens durchkreuzt wird: Dann nämlich werden Menschen an die Grenzen ihres Vermögens geführt. Interessant: Die Fragesituationen beginnen sich zu ähneln. So zum Beispiel, wenn wir erfahren müssen, dass wir schuldig geworden sind – auch ohne unsere Absicht – und einen Weg suchen, mit diesem Schuldbewusstsein weiterzuleben.

Zutiefst theologische Dimension

Eine Kommentatorin des aktuellen Films «Gnade» urteilt: Weil die Schuldige im Film Vergebung «ohne Gegenleistung, lediglich durch die Anerkenntnis ihrer Schuld» erfährt, erhält das Geschehen «eine religiöse, ja zutiefst theologische Dimension. Gnade», so fährt sie fort, «meint hier nachdrücklich das, was Theologen ‹umsonst geschenkte Gnade› nennen, die von Gott ohne Gegenleistung erteilte Gnade.»

Utopie und Lebenschance

Verzeihen und Barmherzigkeit angesichts schwerer Schuld bezeichnen viele Menschen als «schöne Utopie», die sie für menschenunmöglich halten. Die Lebenserfahrung aber zeigt, dass es, ehrlich betrachtet, menschenunmöglich ist, das Leben zu bestehen, ohne schuldig zu werden – wenn das Bemühen auch noch so gross sein mag. Hineinverwoben in das Gefüge dieser Welt, werden wir schuldig an Mitmenschen, an der Umwelt. Wer sich dessen bewusst wird, kann an manchem Ort mehr Vorsicht und mehr Gerechtigkeit walten lassen – aber ganz entziehen können wir uns der Schuld nicht. Darin besteht die eigentliche Utopie, an einem Menschenbild festzuhalten, dass aus sich selbst heraus in der Lage ist,

EVANGELISCH GLAUBEN

Im Jahresschwerpunkt befasst sich der Kirchenbote 2013 monatlich auf einer Doppelseite im Heftinnern mit wichtigen Begriffen, die den evangelischen Glauben charakterisieren. Die einzelnen Beiträge enthalten praktische Hilfestellungen im Text. ***In dieser Ausgabe:*** *Gnade empfangen.* ***Bereits erschienen:*** *Bibel lesen.* ***Es folgen:*** *Auferstehen, vergeben, Gott suchen, leben trotz des Bösen, gemeinschaftlich leben, danken und beten, glauben, hoffen, lieben.* ***Umfrage im Internet mit Wettbewerb:*** *Provokativ wird jeweils ein Werbeplakat aufgemacht, das herausfordert, zu einer praktischen Detail-Glaubensfrage im Internet Stellung zu beziehen. Wer die Frage auf www.evang-tg.ch/umfrage beantwortet, nimmt automatisch an der Verlosung eines Kurzurlaubs teil.*

nde Fragen gestellt: Gibt es ein Ende von Schuld durch Gnade?
Bilder: Alamode Film

selbst-gerecht und selbst-sinnstiftend zu leben und des Verzeihens und der Barmherzigkeit nicht zu bedürfen. So formuliert Martin Luther, der Mensch ist «simul iustus et peccator» – gerecht und schuldig zugleich. Dazu aber braucht es Gott, der ihn rechtfertigt.

Zum Menschsein befreit

Gottes Gnade ist Ausdruck der unbedingten Zuwendung seiner Liebe, die den Menschen aus seiner Menscheneinsamkeit und zum wahren Menschsein befreit. Das ist mehr als das, was mancher mit «irgendeiner höheren Macht» beschreibt, die es «da oben geben muss». Zugleich macht sie den Menschen liebesfähig, das heisst fähig, Gott, den Nächsten und sich selbst zu lieben – auch dann, wenn schwere Fragen ins Leben treten, auf die wir keine Antwort finden. Sie übersteigen, was wir menschlich erfassen können. So schrieb die jüdische Dichterin Hilde Domin in ihrem Gedicht «Die schwersten Wege»: «Stehenbleiben und sich umdrehn hilft nicht. Es muss gegangen sein. Nimm eine Kerze in die Hand wie in den Katakomben, das kleine Licht atmet kaum. Und doch, wenn du lange gegangen bist, bleibt das Wunder nicht aus, weil das Wunder immer geschieht, und weil wir ohne die Gnade nicht leben können...»

Gnade als Eckpfeiler

Die Gnade Gottes ist somit ein tragender Eckpfeiler, auf den Menschen bauen können, auch wenn sich Grenzen bilden und sich Gräben auftun – in sich selbst oder im Zusammenleben mit anderen. Die biblischen Schriften des Alten und des Neuen Testaments sind dabei wie Hinweisschilder auf diese Gnade während der Berg- und Talwanderung des Lebens. Schon im Buch des Propheten Jesaja lesen wir von der Gnade Gottes als Ausdruck der Beziehung, die von Gottes Seite niemals wankt: «Berge mögen einstürzen und Hügel wanken, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und mein Friedensbund mit dir wird niemals wanken, verspreche ich, der Herr, der dich liebt.» (Jes 54,10)

Ganz umsonst geschenkt

Dem modernen Menschen fällt es schwer anzunehmen, dass ein anderer ihn «gratis» liebt – ohne dafür Gegenleistungen zu verlangen. Die Welterfahrung sieht in der Regel anders aus. Zu solcher von Gott ganz umsonst geschenkter Liebe ja zu sagen, das versteht sich nicht von sich selbst. Wer aber, von seinen Fragen getrieben, ein Ja versucht, der erfährt, wie befreiend Gottes Gnade ist: Hier muss ich mir mein Ansehen nicht verdienen. Ich bin geliebt. Um Gottes Willen. Vielleicht würde Jesus heute sagen: «Ich bin nicht gekommen, um die von sich selbst Überzeugten zu suchen, sondern die, die verunsichert sind und ihren Weg (noch) nicht kennen.»

Gnade – der Film

Polarnacht am Rande des Eismeers – zwei Monate lang übersteigt die Sonne nicht den Horizont. Inmitten von Schnee, Eis und Dämmerung startet eine deutsche Auswandererfamilie hoffnungsvoll den Neuanfang. Schon nach kurzer Zeit wird klar, dass auch das neue Umfeld die erkaltete Beziehung der Eltern nicht retten kann. Aber dann passiert in eisiger Nacht ein schrecklicher Unfall, der alles in Frage stellt. Die anfängliche Erstarrung weicht, und wie durch ein Wunder wird dieses Unglück für die kleine Familie zum Wendepunkt: Die Auseinandersetzung damit führt sie auf einen Weg zu Erlösung und Gnade. *pd*

Abstimmen und gewinnen!

Seien Sie ehrlich und gewinnen Sie damit einen Kurzurlaub: Beantworten Sie die Frage auf dem nebenstehenden Plakat auf www.evang-tg.ch/umfrage. Wir sind gespannt, wie Sie Erfolgsstreben und Gottes Gnade unter einen Hut bringen. So geht's: Einfach im Internet eine Meinung ankreuzen und mit etwas Glück einen attraktiven Kurzurlaub in der Kartause Ittingen für zwei Personen gewinnen! (www.kartause.ch) Gewinner der Januar-Verlosung: Markus Bösch, Romanshorn.

Bilder: istockphoto.com / pixelio.de

Pfarrer Fredy Staub (Bild links) kommt nach seiner Referatreihe an der «Impuls 2011» erneut in den Hinterthurgau. Die «ReLOVEution-Tour» will Jugendliche im Oberthurgau für den Glauben begeistern. *Bilder: pd*

Gemeinsam Menschen erreichen

Im Februar finden im Thurgau zwei christliche Grossveranstaltungen statt, die über die Grenzen der Landeskirche hinausgehen. Evangelische Kirchgemeinden und Freikirchen arbeiten zusammen, um kirchenferne Menschen anzusprechen.

«Impuls 2013» nennt sich eine Vortragsreihe im Hinterthurgau mit dem bekannten «Eventpfarrer» Fredy Staub als Hauptreferenten. Ziel ist es, vor allem kirchenferne Personen anzusprechen. Laut Website sollen «Impulse zu einem erfüllten Leben und zu neuer Freude im Glauben» gegeben werden. Insgesamt drei evangelische Kirchgemeinden und fünf verschiedene freikirchliche Gemeinden haben sich für das Grossprojekt zusammengetan. Die Mitarbeiter der teilnehmenden Gemeinden an den einzelnen Veranstaltungsorten bestreiten das Rahmenprogramm und bieten weiterführende Angebote und Glaubenskurse an.

Gemeinsame Wurzeln

Daniel Kunz, evangelischer Pfarrer in Matzingen, sieht in der Zusammenarbeit Vorteile für beide Seiten: «Die Freikirchen haben oft mehr engagierte und erfahrene Mitarbeiter. Die Landeskirchen erfreuen sich grösserer Akzeptanz und offener Türen in der Gesellschaft.» Die «Impuls»-Veranstaltungen finden nach 2011 nun zum zweiten Mal statt. Daniel Kunz hat die Kooperation vor zwei Jahren als «sehr schön und unkompliziert» erlebt. Es sei vor allem eine ermutigende Erfahrung gewesen, sich über die Gemeindegrenzen hinweg wahrzunehmen. «Mir ist wieder neu bewusst geworden, dass wir in der Reformation die gleichen Wurzeln haben. Was in der katholischen Kirche alles unter einem Dach Platz findet, ist bei uns eben auf verschiedene Kirchen verteilt.»

Schritt in die Zukunft

Für Kunz, der auch Präsident der evangelischen Allianz Hinterthurgau ist, sind die gemeinsamen Anlässe mit den Freikirchen ein wichtiger Schritt in die Zukunft: «Wir können es uns gar nicht mehr leisten uns abzugrenzen. Es ist richtig, wenn wir uns annähern, bei aller Achtung und Wahrung der gegenseitigen Unterschiedlichkeiten.» Diese seien zumindest bei «Impuls 2013» weniger inhaltlicher, als formaler Natur. Der Redner Fredy Staub sei aber die «ideale Person» für so eine gemeinsame Veranstaltung. «Er findet den richtigen Ton, der beiden Seiten gerecht wird», erklärt Daniel Kunz.

Trägerschaft aus 14 Gemeinden

Auch im Jugendbereich ist eine übergemeindliche Grossveranstaltung geplant. Für den regelmässigen Jugendgottesdienst «Godi Amriswil» arbeitet die Kirchgemeinde Amriswil-Sommeri bereits mit der Chrischona-Gemeinde und der evangelischen Täufergemeinde zusammen. Vom 7. bis 10. Februar werden bei der Jugendevangelisation «ReLOVEution» sogar 14 verschiedene landes- und freikirchliche Gemeinden die Trägerschaft bilden. Vier Abende mit Spielen, Musik und Inputs sollen Jugendlichen den christlichen Glauben auf ansprechende Weise näher bringen.

Matthias Hüberli, Jugenddiakon der Kirchgemeinde Egnach, wird ebenfalls mit einigen Jugendlichen daran teilnehmen. «Es braucht solche geistlichen Highlights. Jugendliche erleben dort eine Gemeinschaft, die Begeisterung für den Glauben weckt.» Die Jugendgottesdienste des «Godi» seien bei den Jugendlichen seiner Gemeinde sehr beliebt und auch die «ReLOVEution» ist in der Kirchenvorsteherschaft sehr gut angekommen. Solche Angebote könne eine kleinere Gemeinde niemals alleine auf die Beine stellen. «Natürlich springen wir hier auf einen Zug auf», räumt Hüberli ein. «Solche Grossveranstaltungen alleine reichen natürlich nicht. Es braucht genauso die kontinuierliche und beständige Arbeit in den Kirchgemeinden.» *chb*

Impuls 2013: 21. Februar bis 3. März in verschiedenen Gemeinden im Hinterthurgau, www.impuls2013.ch
ReLOVEution Amriswil: 7. bis 10. Februar 2013 im Pentorama Amriswil, www.reloveution-tour.ch

IN KÜRZE

Bewilligung. Der Betrieb einer letzten Ruhestätte durch Unternehmen im Wald ist neu bewilligungspflichtig. Die neue Richtlinie des Departements für Bau und Umwelt schreibt etwa vor, dass das Waldareal frei zugänglich bleiben muss und keine Hinweisschilder sowie waldfremde Bauten und Anlagen, Parkplätze und Wege errichtet werden dürfen. *pd*

Verfolgung. Die landeskirchliche Arbeitsgruppe für bedrängte und verfolgte Christen hat dieses Jahr das Schwerpunktthema Indien gewählt. Gaby und Peter Burri aus Berg, Mitglieder der Arbeitsgruppe, hatten die Gelegenheit, einen Augenschein vor Ort zu nehmen, und erstellten eine eindrückliche Präsentation. Die Kantonalkirche hofft, dass in der Passionszeit möglichst viele Gemeinden auf die Entwicklung in Indien aufmerksam machen. *pd*

Infos: Gaby und Peter Burri, Telefon 071 636 14 77
burriberg@swissonline.ch

Vertiefung. Im Rahmen der Weiterbildungsreihe Kaleidoskop für Katechetinnen sowie Mitarbeitende in Kindergottesdiensten oder im «Fiire mit de Chliine» wird das Thema «Biblische Geschichten kreativ vertiefen» aufgegriffen, und zwar am Samstag, 16. Februar, von 9 bis 17 Uhr im evangelischen Kirchgemeindehaus in Matzingen. *pd*

Anmeldung bei Elisabeth Schönholzer
Telefon 076 250 20 07
elisabeth.schoenholzer@evang-tg.ch

Erziehung. Mädchen und Knaben und ihre unterschiedlichen Bedürfnisse stehen im Mittelpunkt des Seminars für kirchliche Mitarbeitende in der Kinder- und Jugendarbeit. Diskussionsgrundlage bildet ein thematischer Input zu neuen Untersuchungen in der Psychologie und Pädagogik. Der Kurs findet statt am Donnerstag, 21. Februar, 20.00 Uhr, im evangelischen Kirchgemeindehaus Weinfelden. *pd*

Anmeldung bei Elisabeth Schönholzer
Telefon 076 250 20 07
elisabeth.schoenholzer@evang-tg.ch

Klarer Entscheid

Die Kapelle Oetlishausen soll in Privatbesitz zurückgeführt werden. Dies entschied die Kirchgemeindeversammlung von Evangelisch Bischofszell-Hauptwil mit 88 zu 33 Stimmen.

Auslöser war eine Anfrage des Schlossgutbesitzers von Oetlishausen, Josef Felder, da die Kapelle mehrere Jahrhunderte zum Schlossgut gehörte und erst 1948 von der Kirchgemeinde erworben wurde.
Der Netto-Kaufpreis beläuft sich auf 454'000 Franken. Die Kirchgemeinde verpflichtete sich, die Aussenfassade und die Orgel umgehend zu sanieren. Falls Josef Felder tatsächlich neuer Besitzer wird, würde er auf eigene Rechnung den Zugang zur Kapelle rollstuhlgängig machen und WC-Anlagen erstellen. Pro und Contra des Geschäfts wurden an der Versammlung in sachlicher Athmosphäre ausgiebig diskutiert. Abhängig ist der Verkauf noch von der Zustimmung des kantonalen Kirchenrates.

Wenn auch der Kirchenrat zustimmt, kann die Kapelle Oetlishausen verkauft werden. Bild: sal

Kirchenratspräsident Wilfried Bührer wollte auf Anfrage des Kirchenboten keine Stellung beziehen. *sal/tk*

Schwierige Entscheide

Das neue Erwachsenenschutzrecht stärkt unter anderem mit der Regelung der Patientenverfügung die Selbstbestimmung. Daran erinnert Karin Kaspers-Elekes, Beauftragte für Palliative Care der Evangelischen Landeskirche Thurgau.

Auf Angehörige kommt eine neue Aufgabe zu: Sie dürfen anstelle urteilsunfähig gewordener Familienangehöriger Entscheidungen treffen. Die Abfassung einer Patientenverfügung wird somit mehr denn je nicht nur ein Thema für Menschen in fortgeschrittenem Alter. Denn darin kann ergänzend oder anstelle von Anordnungen über medizinische Massnahmen auch eine Person benannt werden, die im Fall einer Urteilsunfähigkeit zum Stellvertreter hinsichtlich medizinisch-therapeutischer Entscheidungen werden soll.
Viele Menschen wünschen sich wohl, dass Angehörige für sie diese Entscheidungen treffen würden. Es gilt es aber zu bedenken, dass dies emotional sehr belastend und unter Umständen auch konfliktträchtig sein kann. Darum ist es wichtig und eine Chance der vorausschauenden Verantwortungswahrnehmung, mit Familienangehörigen beziehungsweise anderen nahestehenden Menschen das Gespräch zu suchen. Dabei kann geklärt werden, wer im Fall einer aufgrund von Unfall oder Krankheit eintretenden Urteilsunfähigkeit Entscheidungen treffen soll und dazu bereit ist. Die Abfassung einer Patientenverfügung, deren Verbindlichkeit mit dem neuen Gesetz schweizweit geregelt ist, kann Ausgangspunkt und Ziel solch gemeinsamer Überlegungen sein. *kke*

«Ich darf Gott in den Ohren liegen»

Simona Rizzuto bringt Jugendlichen das Tanzen bei und spricht mit ihnen über den Glauben. Seit einem Semester studiert sie am Theologisch-Diakonischen Seminar in Aarau (TDS) und kann sagen: «Ich bin hier mit hundertprozentiger Sicherheit am richtigen Ort.»

Tanzen gehört zu einer ihrer Leidenschaften. Simona Rizzuto bringt zwölf Jugendlichen aus Neukirch an der Thur und Schönholzerswilen in ihrem Tanzkurs «Roundabout» coole Moves bei. «Tanzen bereitet mir einfach Freude und ist gleichzeitig eine tolle Möglichkeit, den Mädchen Gott näher zu bringen», erklärt sie. Nach dem Tanzen wird bei Snacks und Getränken in einer gemütlichen Runde über Gott und den Glauben gesprochen.

Engagiert in der Kirche

«Indem ich mich engagiere, gebe ich anderen Menschen die Chance, Gott kennenzulernen.» Rizzuto wünscht sich mehr Jugendliche in den Kirchen: «Die Zukunft der Kirche steht oder fällt mit den Jugendlichen von heute.» Neben «Roundabout» engagiert sich die 19-Jährige als Leiterin in den gemeinsamen Konfirmandenlagern der Kirchgemeinden Neukirch an der Thur und Schönholzerswilen. Zudem ist sie sporadisch in den Jugendtreffs dabei und möchte bald in der Sonntagsschule einsteigen. Mit ihrem Einsatz will die vielseitige junge Frau Gott auch die Chance geben, sie selbst zu formen und zu verändern. Bei ihm tankt sie ihre Energie auf: «Gott gibt mir auf wunderbare Art und Weise meine eingesetzte Zeit und Kraft zurück.»

Klare Vorstellungen

Nach einer Lehre als Kauffrau entschloss sich Simona Rizzuto für ein halbjähriges Praktikum in der Jugendarbeit von Neukirch. «Ich möchte einen Beruf erlernen, bei dem ich Menschen für Jesus begeistern kann», erläutert sie, «zudem möchte ich Menschen erzählen, wie Gott mein Leben veränderte. Denn er ist der einzige, der uns Menschen mit vollkommenem Glück füllen kann.» Um dafür auch die theoretischen Grundlagen zu bekommen, studiert sie seit dem letzten Sommer am TDS in Aarau.

Gott kann man alles sagen

«Das theoretische Wissen ist meiner Meinung nach eine Art ‹Rezept› für das praktische Leben mit Gott», ist Rizzuto überzeugt. Zur Zeit ist sie von der Erkenntnis fasziniert, dass «wir einen Gott haben, den wir sogar anklagen dürfen. Ich kann, soll und darf ihm in den Ohren liegen.» Dies habe sie in der Geschichte von Kain und Abel entdeckt. «Ich denke, das macht unseren Gott speziell: Er will unser Freund sein, und einem Freund kann man alles sagen.»

Initiative ergreifen

Rizzuto ruft auf, sich für Gottes Reich zu engagieren: «Wenn du ein Feuer für Jesus hast, dann kann ich nur empfehlen, dich für die Kirche einzusetzen.» Dafür müsse man sich melden, da ohne Eigeninitiative nichts laufe. Simona Rizzuto hat auch schon ein Bild von sich in zehn Jahren: «Mit Mann und Kind möchte ich mich noch immer für Gott engagieren – vielleicht im Ausland mit Strassenkindern und einem Tanzprojekt oder auch in der Schweiz.» Sie lasse sich von Gott überraschen. *tk*

Als Leiterin von «Roundabout» lehrt Simona Rizzuto den Mädchen nicht nur das Tanzen, sondern thematisiert auch den Glauben. Bild: pd

ZUKUNFT KIRCHE

In loser Folge porträtiert der Kirchenbote Personen, die den Sprung in den vollzeitlichen Dienst in der Landeskirche wagen – zum Beispiel als Jugendarbeiterin, Pfarrer, Diakonin, Gemeindehelfer oder in einer anderen Funktion. Kennen Sie Menschen, die eine Ausbildung absolvieren oder beabsichtigen? Kennen Sie Quereinsteiger oder Quereinsteigerinnen? Die Redaktion freut sich auf spannende Tipps über Berufsnachwuchs, der die Zukunft der Landeskirche prägen wird.

Das Titelbild der diesjährigen Weltgebetstags-Liturgie von der Schweizer Künstlerin Anne-Lise Hammann Jeannot. Bild: pd

«Ich war fremd...»

«Ich war fremd und ihr habt mich aufgenommen». In diesem Jahr kommt das Motto des Weltgebetstages aus dem Nachbarland Frankreich. Schwerpunkt wird das Thema Migration und Ausgrenzung sein. Auch im Thurgau nehmen wieder zahlreiche Gemeinden teil.

Einmal mehr wird der Weltgebetstag (WGT) am ersten März eine Gebetskette auslösen, die «rund um die Erde geht und die Menschen verbindet», wie Gertrud Binder, Leiterin der Tagung der Nordostschweizerischen Vorbereitungsgruppe im Kanton Thurgau, erklärt. Der Weltgebetstag, der in 170 Ländern gefeiert wird, ist die grösste ökumenische Basisbewegung der Welt.

Kultur der Annahme

In diesem Jahr kommt das Motto aus Frankreich: «Ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen.» (Matthäus 25,43) Schwerpunktthema ist dabei die Migration, eine Thematik, die nicht nur in Frankreich stark präsent ist. «Auch die Schweiz ist ein Einwanderungsland», erklärt Gertrud Binder. Das Motto soll sich aber nicht auf Immigration und Emigration beschränken. «Was kann jeder tun, um eine Kultur des Angenommenseins zu erzeugen?», ist eine Frage, die das Vorbereitungsteam beschäftigt. «Was haben wir selbst für einen Umgang mit Fremden? Da muss auch bei uns etwas passieren», ist Gertrud Binder überzeugt.

Weniger Zeit für Vorbereitung

Wie in vielen Bereichen ist aber auch beim WGT zu spüren, dass die Zeit für ehrenamtliches Engagement knapper geworden ist. So musste die zweitägige Nordostschweizerische Vorbereitungstagung im Januar aus Mangel an Anmeldungen abgesagt werden. «Vor zehn Jahren fand die Tagung noch zweimal statt», erklärt die Arbonerin. Das grundsätzliche Interesse am WGT sei aber nicht rückläufig. «Die Gesellschaft hat sich verändert. Viele Frauen stehen im Berufsleben. Es ist nicht mehr so viel Zeit für die Vorbereitung vorhanden.»

Unterstützung für weltweite Projekte

Dabei erfüllt der WGT eine wichtige Aufgabe. Er bringt das Anliegen der Frauensolidarität und der Solidarität mit benachteiligten und notleidenden Menschen zu den Gemeinden. Dabei ergeben sich «faszinierende Einblicke in Welten, die uns oft unbekannt sind», so Gertrud Binder. Unter der Devise «informiert beten, betend handeln» werden konkrete Projekte zudem finanziell unterstützt, die sich unter anderem für Bildung, Selbstständigkeit und Unabhängigkeit von Frauen, Gesundheit, Begleitung von Gewaltopfern und Frauenrechte einsetzen. Ein Teil der Kollekte geht in das Herkunftsland der Liturgie. Mit einem weiteren Teil werden Projekte weltweit unterstützt und begleitet. *chb*

tecum

Zentrum für Spiritualität, Bildung und Gemeindebau, Kartause Ittingen, 8532 Warth, www.tecum.ch, tecum@kartause.ch, T 052 748 41 41, F 052 748 41 47

Morgengebet. Mittwochs und freitags um 07.00 Uhr im Mönchsgestühl der Klosterkirche (ab 9. Januar).

Meditation. Kraft aus der Stille, Mittwoch, 13. Februar, 17.30 und 18.30 Uhr, öffentliche Meditation mit Thomas Bachofner.

Stilleraum. Allgemeine Öffnung: Mo-Fr 14.00 bis 17.00 Uhr; Sa/So 11.00 bis 17.00 Uhr. (ab 7. Januar)

Glaubensquelle. 7. Februar (plus 21.2./7.3.), jeweils 19.15 bis 21.45 Uhr. «Geschenktes Glück – Biografie als Glaubensquelle». Ökumenischer Kurs in Weinfelden.

Achtsamkeit. 9. Februar, 9 bis 17 Uhr. Impulstag zur gewaltfreien Kommunikation.

Dialog. 11. Februar, 19.30 Uhr. Gewaltfreie Kommunikation zur biblischen Botschaft?

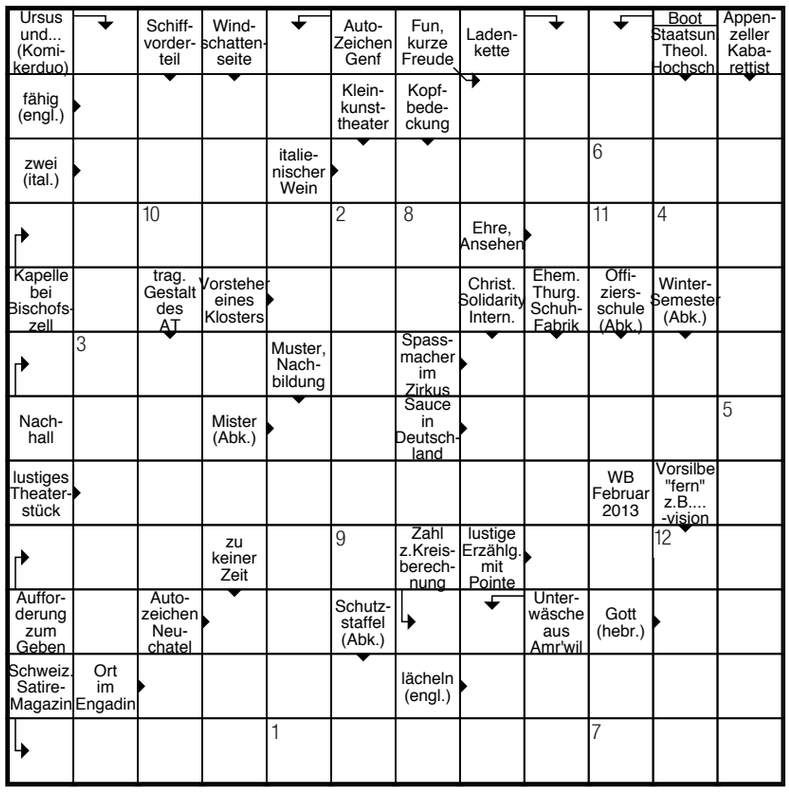
Innehalten. 10. bzw. 11. Februar, 8.45 bis 17.30 Uhr. In der Betriebsamkeit des Alltags einen Tag innehalten und sich neu ausrichten.

Hören. 18. und 19. Februar, jeweils 9.00 bis 16.30 Uhr. Einführungstage in die Praxis des meditativen Bibellesens; Vertiefungstage 3./4. Juni.

Facebook. 2. März, 9.00 bis 12.30 Uhr. Praktische Impulse und ethische Aspekte der Social Media; in Frauenfeld.

Vergebung. 3. März, 14 bis 17 Uhr, Seminar zum Tag der Kranken in der Reihe «Heilwerden in Gottes Gegenwart»; in Berg

Paare. 16. bis 17. März. Das Paarlife-Seminar vermittelt Impulse aus der Forschung zur Paarkommunikation.

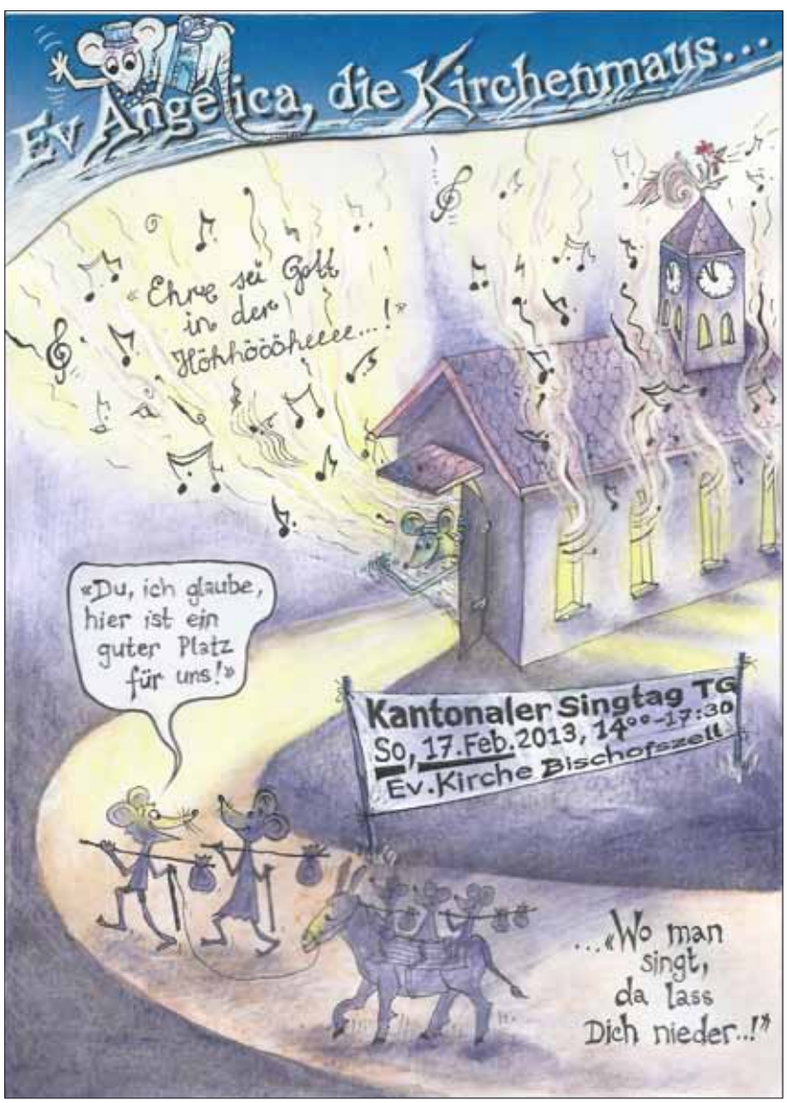


KREUZWORTRÄTSEL

Lösung auf Postkarte an: Kirchenbote, Rätsel, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an raetsel@evang-tg.ch (E-Mail-Antworten in jedem Fall mit einer Postadresse versehen; mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung). Dieses Kreuzworträtsel von Wilfried Bührer enthält – im Zusammenhang mit dem Fasnachtsmonat Februar – ein paar Begriffe aus dem Bereich Humor und Unterhaltung. Einsendeschluss ist der 15. Februar 2013. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir einen Harass mit Thurgauer Produkten. Das Lösungswort und die Gewinnerin beziehungsweise der Gewinner werden in der nächsten Ausgabe publiziert.

Das Lösungswort der Januar-Ausgabe lautet «Kirchenmusik»; den Harass mit Thurgauer Produkten bekommt Susi Stadelmann aus Amriswil.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12



MEDIENTIPP

Wunsch-Erfüllung. Statt «dein Wille» scheint immer häufiger «mein Wille» Hochkonjunktur zu haben. Vor allem esoterische Bücher behaupten zu wissen, was man tun muss, damit eigene Wünsche in Erfüllung gehen – jeder soll das bekommen, was er braucht und sich wünscht (Radio SRF 2 Kultur, am 3. Februar, 8.30 Uhr, mit Wiederholung am 7. Februar um 15 Uhr).

Himalaja-Harmonium. Für das Christentum warben Missionare seit jeher nicht nur mit der Bibel in der Hand, sondern auch mit Lied und Musik. So kam das Harmonium in den Himalaja ebenso wie an den Amazonas. In der Mischung mit einheimischer Musik entwickelte sich eine ganz eigene kirchliche Liedkultur (Radio SRF 2 Kultur, am 10. Februar, 8.30 Uhr, mit Wiederholung am 14. Februar um 15 Uhr).

Propheten-Zähmung. Das Büchlein Jona – literarisch von besonders hoher Qualität – kreist um die widerborstige Persönlichkeit dieses Propheten, der versucht, vor Gott zu fliehen. Was ist seine bleibende Botschaft? Die moderne Bibelwissenschaft formuliert interessante neue Antworten (Radio SRF 2 Kultur, am 24. Februar, 8.30 Uhr, mit Wiederholung am 28. Februar um 15 Uhr). *wab*

IMPRESSUM: Herausgeber Evangelischer Kirchenbotenverein des Kantons Thurgau **Redaktionskommission** Pfrn. Karin Kaspers-Elekes (kke), Präsidentin , Pfrn. Barbara Keller (bk),Tobias Keller (tk), Ernst Ritzi (er), Andy Schindler-Walch (asw), Pfr. Olivier Wacker (ow) **Redaktion** Roman Salzmann (sal), Salcom, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell, Tel. 071 420 92 21, Fax 071 420 92 18, roman.salzmann@evang-tg.ch **Erscheinungsweise** 11 Nummern auf den ersten Sonntag des Monats (Juni / Juli als Doppelnummer) **Redaktionsschluss** Immer am 8. des Vormonats. **Gestaltung** Creavis, Ueli Rohr (ur), 9548 Matzingen **Druck und Spedition** galledia, 8501 Frauenfeld. **Adressänderungen** bitte ausschliesslich an die lokale Kirchgemeinde.

Rätsel

Wunder-Wettbewerb

Mache mit beim Bibel-Wettbewerb des Kirchenboten und gewinne eine coole Dynamo-Taschenlampe. So geht's: Die richtigen Lösungen (Bsp. 1A, 2B etc.) zusammen mit der Adresse und der Telefonnummer auf eine Postkarte schreiben und schicken an Kirchenbote, Kinderwettbewerb, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an kinderwettbewerb@evang-tg.ch. Einsendeschluss ist der 15. Februar 2013. E-Mail-Antworten müssen in jedem Fall mit Postadresse, Alter und Telefon versehen sein. Mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung. Teilnahmeberechtigt sind Kinder bis 16 Jahre.

1 **Jesus verwandelte Wasser zu Wein. An was für einem Fest geschah dieses Wunder?** (Joh 2, 1)

A Geburtstagsfest
B Weihnachtsfest
C Neujahrsfest
D Hochzeitsfest

2 **Jesus heilte ein schwer krankes Familienmitglied eines Beamten. Wer war krank?** (Joh 4, 46)

A Die Tochter des Beamten
B Der Sohn des Beamten
C Die Mutter des Beamten
D Der Vater des Beamten

3 **Jesus schenkte einem Mann wieder einen der fünf Sinne, den er nie hatte. Welchen?** (Joh 9, 1)

A Sehen
B Hören
C Tasten
D Schmecken

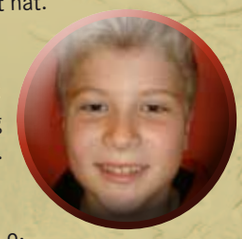
4 **Jesus half den Jüngern als sie auf dem Boot Angst hatten. Wovor hatten sie Angst? (Luk 8, 23)**

A Piraten
B Sturm
C Seeungeheuer
D Mückenschwarm

Was wünschst du dir von Gott?

Gott dürfen wir um alles bitten – ganz egal, was es ist. Dies kann etwas Kleines oder Grosses sein. Was sich Kinder derzeit gerade besonders wünschen, beantworten sechs Kinder aus der Evangelischen Kirchgemeinde Ermatingen.

Julia Fischer 11:
Ich wünschte, dass jeder Mensch, der mir am Herzen liegt, wieder aus dem Tod aufersteht, genau wie Jesus das gekonnt hat.



Jannis Weibel, 11:
Dass alle Armen jeden Tag etwas zu Essen haben.

Nina Eisenhut, 9:
Ich wünsche mir von Gott, dass alle Kinder ein schönes Zuhause haben.

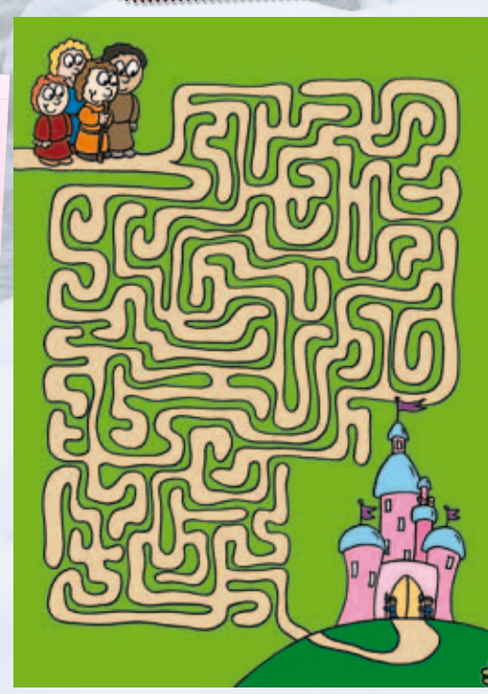
Ruben Schmied, 11:
Ich wünsche mir sehr, dass die armen Kinder mehr zu essen und mehr sauberes Wasser haben.

Samira Lussi, 11:
Dass es allen Menschen auf der ganzen Welt gut geht, und niemand hungern muss.

Vanessa Kreis, 11:
Ich wünsche mir, dass es auf der Erde nie wieder Krieg gibt.

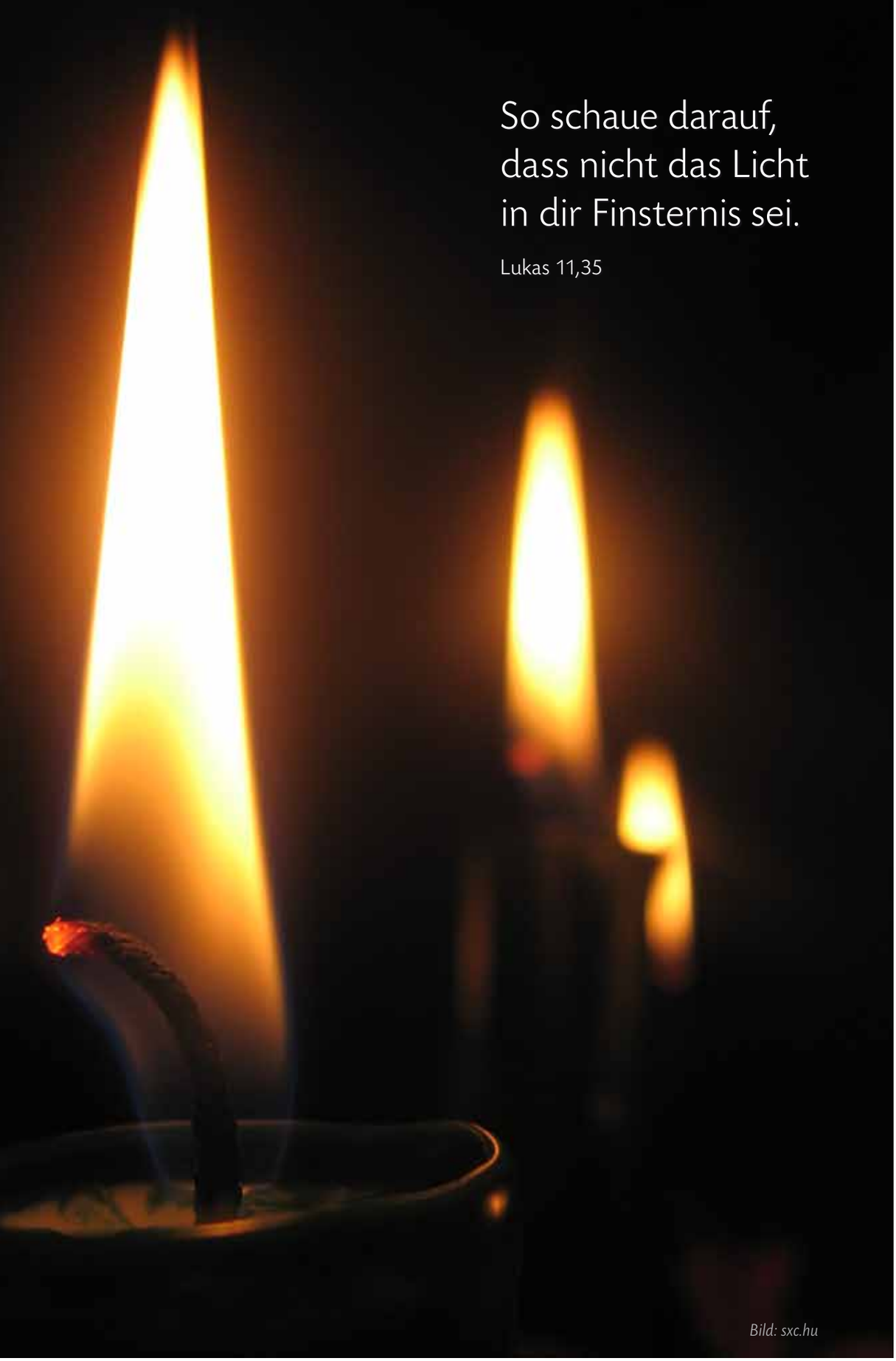
Welche Angel hat einen Fisch am Haken?

Fischers Fische



Die Lösungen des letzten Rätsels lauteten: 1C, 2A, 3B und 4A. Das Jahreszeiten-Puzzle bekommt Frieda Breit aus Neukirch an der Thur.

Weitere spannende Rätsel, Spiele und vieles mehr über Kinder und Kirche findest du im Internet auf www.kiki.ch



So schaue darauf,
dass nicht das Licht
in dir Finsternis sei.

Lukas 11,35

Bild: sxc.hu